

# Litzmannstädter Zeitung

Einzelpreis 10 Rpf., Sonntag 15 Rpf.

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Monatlich 2,50 RM (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnhofzeitungsversand

Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Butten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

27. Jahrgang / Nr. 193



Dienstag, 11. Juli 1944

## Der Generalanstorm gegen die Festung Europa

**Stärkster Menschen- und Materialeinsatz scheitert am Heldenmut unserer Soldaten**

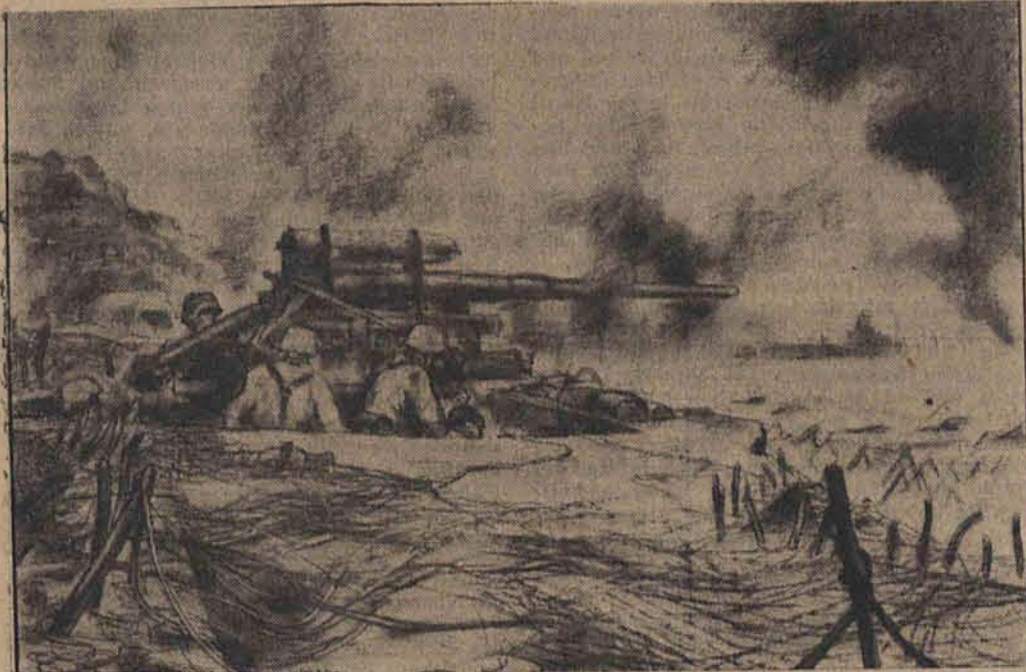
Berlin, 11. Juli. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung). Das schwere Ringen hält an allen Fronten an, ohne daß eine wesentliche Änderung der Lage zu verzeichnen ist. Der Gegner führt seinen Generalanstorm gegen die Festung Europa mit starkem Menschen- und Materialeinsatz weiter, und auch weiterhin leisten die Verteidiger unseres alten Erdteils an allen Fronten Übermenschliches, so daß selbst der Gegner den Heldenmut des deutschen Soldaten und die Leistungen der deutschen Führung anerkennen muß. In einem solchen Augenblick, da die Gefahr für Europa nicht eben gering ist, versucht man nun auch im neutralen Lager, sich klar zu machen, was es bedeuten würde, wenn die Antieuropäer den Sieg erringen würden. Der Gegner selbst erteilt dabei einen ausgezeichneten Anschauungsunterricht, und zwar nicht nur durch sein Unvermögen, in den von ihm besetzten Gebieten einigermaßen normale Verhältnisse zu schaffen und der Hungersnot und den Krankheiten zu steuern, sondern auch durch die Zustände, die in seinen eigenen Einflusssphären herrschen. Wenn gerade jetzt aus nicht weniger als vier mittelamerikanischen Ländern, nämlich aus Nicaragua, Salvador, Honduras und Guatemala, also aus Gebieten, in denen die USA die Szene beherrschen, Meldungen über Unruhen und Aufstände kommen, so ist das sicherlich ein neuer Beweis für die Leistungen amerikanischer Politiker, die ja glauben, Europa nach ihren Ideen umgestalten zu müssen. Mit Recht schreibt denn auch die portugiesische Zeitung „O-Seculo“, daß, wenn die Alliierten siegen würden, Europa wieder in seine inneren Kämpfe zurückfallen würde, zersplittert durch Vorurteile und Zweifel, mit Grenzen, die sich alle paar Jahre verändern und mit wirtschaftlichen und politischen Kriegen, die beim geringsten Anlaß ausbrechen würden.

Noch schärfer ist ein Artikel des bekannten portugiesischen Historikers und Publizisten, Professor Pimenta, in der Zeitschrift „Esfera“. Hier wird vor allem darauf hingewiesen, daß hinter den anglo-amerikanischen Heeren, wie die Beispiele Nordafrika und Italien beweisen, der Bolschewismus marschierte. In Europa würde es nicht anders sein, zumal Amerika ohnehin glaube, sich mit seinem großen bolschewistischen Bundesgenossen in die Herrschaft der Welt teilen zu sollen, und zwar derart, daß die Bolschewisten Europa und Westasien erhalten, und Amerika die restliche Welt. Auch hier ist also von England, dem Land, das in den Krieg zog, weil es die Rolle

Deutschlands in Europa nicht anerkennen wollte, überhaupt nicht die Rede. Vielmehr betont auch Professor Pimenta, daß England bereits heute eine Macht vierten Ranges geworden ist. „Was ist England heute?“, so fragt dieser portugiesische Publizist und antwortet: „Zur Zeit wohl weiter nichts als der Sitz des amerikanischen Hauptquartiers“. Damit wird noch einmal der Weg gekennzeichnet, auf den die Churchillsche Kriegspolitik Großbritannien führte. Eine ganz ähnliche Feststellung trifft, nebenbei bemerkt, ein mandschurisches Blatt, wenn es schreibt, daß der Einfluß Englands im Pazifik verschwunden ist. Eine solche Entwicklung aber hätte England, so sagt Professor Pimenta, verhindern können, wenn es rechtzeitig Frieden geschlossen hätte. Es hätte sich dann um einen deutschen Frieden gehandelt und die Art und Weise, so heißt es in dem Artikel der „Esfera“, wie Deutschland das besiegte Frankreich behandelte, hätte die Gewähr dafür geboten, daß dieser Frieden nicht das Gegenstück von Versailles geworden wäre, sondern daß es sich um einen Frieden

des Gleichgewichts, der Vernunft, der Achtung und des Verständnisses gehandelt hätte. Aber die geheimen Mächte des Bolschewismus und des Judentums hätten einen solchen Frieden verhindert.

Hier werden mithin die Mächte gekennzeichnet, die die Schuld daran tragen, wenn heute Europa sich noch immer gegen seine Feinde verteidigen muß. Aber auch im Lager der Neutralen erkennt man, wie diese Stimmen zeigen, mehr und mehr die tatsächliche Lage. Auch dort weiß man, was Europa beschieden sein würde, wenn die Antieuropäer triumphieren würden. Deutschland aber gibt die Gewähr, daß unser alter Kontinent vor einem solchen Schicksal bewahrt bleibt. Schicksalentscheidend, so schreibt ein serbisches Blatt, ist der Opfermut des deutschen Soldaten im Osten, die Kunst der deutschen Taktik im Süden, die Unbeugsamkeit der deutschen Kämpfer im Westen. Das deutsche Volk wird sich selbst, und es wird damit auch Europa vor den Antieuropäern schützen und ihren Generalanstorm abschlagen.



Am Atlantikwall  
Küstenflak bekämpft englische Zerstörer. (PK-Zeichn.: 44-Kriegsber. Klerk, Waffen-44, Z.)

## Unser Wartheland muß ein Gau der Infanteristen werden!

Posen, 11. Juli (Drahtbericht unseres Schriftleiters). Wie der Bauer der Urstand des Volkes ist, so ist der Infanterist der Urstand des Heeres. Trotz der Technisierung und Mechanisierung der Truppe ist die Infanterie nach wie vor der entscheidende Faktor im Kriege geblieben. Die Bedeutung der Infanterie als entscheidendes Kampfinstrument, hat sich im Gegenteil noch erhöht. Es ist in diesem Kriege der Typ des infanteristischen Einzelkämpfers entstanden, dessen besonnene, überlegene Tapferkeit auch aussichtslos erscheinende Lagen zu meistern vermag. Diesem bewährten Einzelkämpferum ist es im wesentlichen mit zu danken, daß die Menschen- und Materialüberlegenheit der Gegner die Fronten nicht zu sprengen vermochte. Angesichts der Bedeutung der Infanterie als entscheidendes Kampfinstrument wird vom Heere größtes Gewicht auf die Gewinnung und Heranbildung eines vorbildlichen infanteristischen Führerkorps gelegt; denn die Haltung des Offiziers ist bestimmend für den Geist der Truppe. Es wird dabei unbedingt an dem Prinzip der Freiwilligkeit festgehalten, da nur der freiwillige Einsatz für eine Sache zu Höchstleistungen befähigt. Es darf mit stolzer Genugtuung festgestellt werden, daß in der Einsatzbereitschaft der deutschen Jugend auch im Äuften Kriegsjahr keine Minderung eingetreten ist. Es erweist sich höchstens als erforderlich, daß durch eine aufklärende Lenkung bei den freiwilligen Meldungen auch die Infanterie den ihr gebührenden Zustrom erhält. Die stärkere Hinlenkung der Jugend zur Infanterie ist eine Aufgabe der HJ-Führung, die sich dazu auch entschlossen bereit erklärt hat. Für uns im Reichsgau Wartheland hat die Werbung für die Infanterie noch ihre besondere Bedeutung. Als Gau der Bauern, die den Urstand des Volkes bilden, wird uns die Verpflichtung auferlegt, das Wartheland auch zum Gau der Infanteristen als den Urstand des Heeres, zu entwickeln.

Bei einer auf Einladung des Befehlshabers im Wehrkreis XXI, General der Artillerie Petzel, erfolgten Zusammenkunft zwischen dem Offizierskorps des Generalkommandos und

der Führerschaft der HJ, sprach Obergebietsführer Kuhn über den Erziehungsauftrag der HJ zum Militärischen und Soldatischen.

In der früheren Zeit sei die Wehrmacht das einzige große Erziehungsinstrument der Jugend gewesen. Der Nationalsozialismus habe zu der Wehrmacht noch die Erziehungseinrichtungen der HJ und des Reichsarbeitsdienstes gestellt. Diese beiden Erziehungseinrichtungen der HJ und des RAD, seien die Vorbereitungsstufen für die Ausbildung der Jugend in der Wehrmacht als Waffentragern der Nation. Die geistige und körperliche Ausrichtung in der HJ laufe deshalb bewußt auf die Erziehung im Vormilitärischen und Soldatischen hinaus. Im Dienste der HJ werde der aus dem Elternhaus kommende Junge zur Einordnung in eine Einheit erzogen und damit in ihm die Grundlagen zur Disziplin gelegt. Er lerne im Dienste in der Einheit weiter das Gefühl der Kameradschaft kennen. Die Ordnungsübungen der HJ, seien keine militärischen Spielereien, sondern sie

dienten einzig und allein dem Zweck, den Jungen von früher Jugend ab auf seine militärischen und soldatischen Aufgaben vorzubereiten. Während die Erziehung durch den Sport der Stärkung des Körpers diene und den Jungen für die kommenden militärischen Pflichten hart machen solle, sei die geistige und weltanschauliche Ausrichtung durch sie auf eine gerade charakterliche Haltung gerichtet, die Vorbedingung für eine wertvolle und tapfere Leistung sei. Um der Wehrmacht ein möglichst großes und brauchbares Kontingent von jungen Menschen zuführen zu können, seien von der HJ Lager eingerichtet worden, in denen vorübergehend wehruntüchtige Jungen durch besondere Pflege und Fürsorge zur rechten Zeit wieder körperlich ertüchtigt werden sollten. Die Maßnahme habe sich außerordentlich bewährt. Bei dem jugendlichen Nachwuchs sei eine erfreuliche Bereitschaft zur freiwilligen Meldung für den Heeresdienst zu verzeichnen.

### Die Infanterie ist die schlachtentscheidende Waffengattung

Nach der Feststellung, daß bei den freiwilligen Meldungen der Eintritt in Spezialtruppenteile von der Jugend in starkem Maße bevorzugt wurde, erblickte die HJ-Führung eine ihrer Hauptaufgaben darin, in der Jugend wieder das Bekenntnis zur Infanterie zu wecken und zu verbreiten. Er, der Redner, habe es seinen Unterführern zur Pflicht gemacht, durch aufklärende Maßnahmen die freiwilligen Meldungen so zu lenken, daß die schlachtentscheidende Waffengattung, die Infanterie, den Nachwuchs erhalte, den sie namentlich für ihr Führer- und Unterführerkorps benötigte. Die Arbeit in der wartheländischen HJ müsse auf das Ziel ausgerichtet sein, aus dem Bauerngau Wartheland einen Gau der Infanteristen zu machen, so daß allmählich im Warthegau die Meldung der Jungen zur Infanterie eine Tradition werde. Der Obergebietsführer regte dabei an, daß das Interesse an der Infanterie durch Kasernenbesuche und Dienstbesichtigungen,

vielleicht am Wochenende, noch stärker angeregt werde. Er begrüßte außerordentlich die Ernennung von Verbindungsoffizieren zur Gebietsführung und den Bannern. Dem Befehlshaber im Wehrkreis XXI, General der Artillerie Petzel, versicherte der Obergebietsführer abschließend den Willen zur engsten Zusammenarbeit mit den Dienststellen der Wehrmacht.

Oberst von Hellermann vom Heerespersonalamt Berlin, unterstrich in seinem ausführlichen, inhaltreichen Referat über den Stand der Führerachwuchsfrage sowie über die Führerausbildung die große Bedeutung der Heranziehung eines starken, vorbildlichen Infanterieführerkorps. General der Artillerie Petzel bekundete in seinen Dankesworten an die beiden Redner den Wunsch zu einer engen Zusammenarbeit mit der HJ-Führung, deren Aufgabe es sei, für das Heer ein hochwertiges Menschen- und Führermaterial vorzubilden, das sich in allen Lagen bewähre.

## Stalin zehrt von der Substanz

Von Rudolf Skuin

Es ist nicht so, daß der Kreml einfach die Konjunktur des Zweiten Weltkrieges auszunutzen wollte, um seinen weltrevolutionären Zielen näherzukommen. Der Aufmarsch jener 160 Angriffsdivisionen gegen Europa im Mai 1941 war von langer Hand vorbereitet. Der XIV. Parteikongreß 1925 faßte über die Aufrüstung diesen Beschluß: „Die Sowjetunion muß fähig sein, dank ihres wirtschaftlichen Wachstums als mächtiges Mittel zur Revolution aller Länder und Völker zu dienen.“ Der XV. Parteikongreß von 1927 pries ausdrücklich Flugzeugbau und Panzerherzeugung als die großen Erungenschaften der Sowjetunion. Die drei Fünfjahrespläne sind die Etappen dieser Aufrüstung. Seit 1927 sind alle Mittel und Kräfte der Sowjetunion restlos für die Aufrüstung eingespannt worden. Der Anteil der Schwerindustrie an der Gesamtproduktion wird in dieser Zeit von 48% auf 85% gesteigert. Dabei wächst das Tempo ständig. Die Zahl der Arbeiter nimmt in der Schwerindustrie von 5,9 Millionen 1936 auf 8,4 Millionen 1940 zu. Die totale Mobilisierung der Arbeitskraft wird vom Bolschewismus ohne jegliche Rücksichtnahme vorangetrieben. Ein bezeichnender Hinweis: 1929 waren 4,2 Millionen Frauen in der Wirtschaft tätig, 1936 aber bereits 11,4 Millionen, davon in der Schwerindustrie rund 3 Millionen. Einige Produktionsziffern zur Illustration, wobei Ergebnisse im zaristischen Reich den Resultaten im Sowjetstaat gegenübergestellt werden:

	erst:	jetzt:
	(in Millionen Tonnen)	
Kohle	29,1	243,9
Roheisen	4,2	22,0
Rohstahl	4,2	28,0
Walzerzeugnisse	3,7	21,0

Im Jahrzehnt 1930/39 hatten sich nach den Angaben in der großen Sowjetzyklopadie die sowjetische Armee und Flotte 5,5mal vergrößert, die Artillerie wurde versiebenfacht, die Zahl der Panzer stieg um das Drundvierzigfache, es gab 6,5mal mehr Flugzeuge. Der Personalbestand der Flakwaffe erfuhr eine Zunahme von 152%, derjenige der Flugwaffe eine von 148%. Für die Motorisierung dieser Beleg: 1929 kamen auf einen Sowjetarmisten 2,6 Pferdekräfte, 1939 dagegen 13.

Die Aufrüstung beherrschte das gesamte Leben im Sowjetlande. Nur was ihr diente, hatte Lebensberechtigung. Alles andere war unwichtig. Nur unter diesem Gesichtspunkt ist auch der zweifelslos erfolgreiche Kampf gegen den Analphabetismus zu werten. Mit Analphabeten kann man schließlich keine Flugzeuge und Panzer bemannen. Diese „kulturelle Leistung“ ist auch nur Aufrüstung. Die Drosselung der Verbrauchsgüterindustrie nahm vielfach groteske Formen an. Als besonders bemerkenswertes Beispiel sei die Herstellung von Nähnadeln erwähnt. Der Jahresbedarf betrug nach Berechnung der zuständigen Plankommission 2,6 Milliarden Stück. Dagegen gab es nur zwei Fabriken für Handnähnadeln, eine bei Moskau mit einem Produktionsoll von einer Milliarde, eine in Witebsk mit 300 Millionen. Bei voller Kapazitätsausnutzung hätte sowieso nur die Hälfte des Bedarfs gedeckt werden können, dabei produzierte im ersten Halbjahr 1940 das Moskauer Werk nur 196 Millionen, weil es minderwertiges Material verarbeitet sollte, das Witebsker war wegen Mangel an Rohstoffen (Stahlschrott) überhaupt stillgelegt. Diese Nähnadelkomödie ist typisch. Wahrscheinlich konnten die Militärschneider mit dem erzeugten Minimum auskommen, und das genügte...

Die wirtschaftlichen Möglichkeiten der Sowjetunion haben im Ausland oft eine skeptische Beurteilung erfahren. Man hat sich dabei oft von sowjetischen Äußerungen irreführen lassen, die im Rahmen der sogenannten Selbstkritik gestartet wurden. Diese ist dabei nur reinste Denunziation mit dem Zweck der Furchteinflößung bei allen möglicherweise Betroffenen und gibt kein Bild der tatsächlichen Lage. Daß eine erhebliche Mißwirtschaft vorhanden war, steht andererseits fest. Aber bei den reichen Möglichkeiten des Landes und beim Vorhandensein eines Sklavenheeres von 170 Millionen Menschen, das durch eine raffinierte Agitation verblendet und verdummt, durch skrupellose Anwendung brutalster Gewalt verängstigt und entmachtete war, konnte wohl eine Mißwirtschaft das gewünschte Ergebnis schmälern, aber niemals vereiteln.

Es ist daher abwegig, wenn die Madrider Zeitung „Ya“ die sowjetische Rüstungsindustrie bei einer Kommentierung der angloamerikanischen Hilfe für Moskau zu bagatellisieren versucht: „Der sowjetische industrielle Kriegsbetrag an Panzern, Flugzeugen, Gewehren, Geschützen kam aus Amerika. Die viel erwähnten fabelhaften und sagenhaften, angeblich im Uralgebirge angelegten Rüstungswerke waren in Wirklichkeit Fabriken in Chikago und in New York. Es handelt sich dabei um nichts anderes, als um eine kolossale bolschewistische Vorspiegelung.“ Die 8000 Flugzeuge und 3000 Panzer, die nach Moskauer Angaben von Nord-



Die Rechnung wird präsentiert!



Zeichnung Hovker

Amerika und England seit Kriegsbeginn geliefert wurden, sind nur ein Bruchteil dessen, was durch deutsche Waffen seit dem Juni 1941 im Osten vernichtet wurde. (Nach deutschen zahlenmäßigen Feststellungen verloren die Sowjets seit Kriegsbeginn über 90 000 Panzer und fast 58 000 Flugzeuge). Besser informiert als die Madrider Zeitung, deren Kommentar interessanterweise von Reuter verbreitet wurde, ist wohl der ehemalige USA-Botschafter in Moskau Davies, der in seinen Erinnerungen „Mission in Moskau“ schrieb: „Seit den Münchener Besprechungen von 1938 hat die bolschewistische Industrie nur noch für den Krieg gearbeitet. Im Jahre 1938 hat die Sowjetarmee bereits 4000 Tanks besessen. 1937/38 verfügte sie über eine Reserve von mehr als 15 Millionen Soldaten. In den Jahren 1938 bis 1940 haben die Ausgaben der UdSSR für das Heer durchschnittlich sechs Milliarden Dollar betragen, d. h. etwa ebenso viel wie das gesamte Steuereinkommen der USA.“

Vielleicht hat Davies durch solche Angaben den Wert des Bolschewismus als Bundesgenossen der Amerikaner herausstreichen wollen. Aber seine Angaben über die Militärausgaben stimmen. Die direkten sowjetischen Militärausgaben sind von 1,2 Milliarden Rubel 1931 auf 140 Milliarden Rubel 1941 gestiegen. Der Anteil am Gesamtbudget von 5 auf 65 Prozent, wobei sich dieses vervierfachte. Eine Budgetbetrachtung bringt eine bemerkenswerte Entdeckung. Während bei allen kriegsführenden Mächten die Gesamtausgaben und besonders die Militärausgaben sprunghaft steigen, um alle Kräfte für den Krieg zu mobilisieren, ist das sowjetische Militärbudget auf 124,7 Milliarden 1943 und 128,4 Milliarden 1944 abgesunken. Diesen hochbedeutsamen Vorgang kommentiert die „Neue Zürcher Zeitung“: „Daß die Ausgaben für die Landesverteidigung nur doppelt so hoch sind wie im Jahre 1940, als die Sowjetunion noch nicht in den Krieg mit Deutschland verstrickt war und lediglich den „kleinen“ Krieg gegen Finnland beendete, ist eine Überraschung, die sowohl beweist, daß die Sowjets schon vor Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges ihre Kriegsindustrie erheblich ausgebaut hatten, wie auch, daß sie dann trotz des ungeheuren Waffenverbrauchs 1942–1944 nur eine Verdoppelung des Aufwands für die Landesverteidigung für nötig gehalten haben oder — ermöglichen konnten. Daß Moskau bei seinen Investitionen in die Kriegsindustrie in der Tat gewisse Grenzen gesetzt sind, ergibt auch eine Betrachtung der Einnahmeseite des Budgets. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man nun auf der Ausgabenseite sieht, daß die der „nationalen Wirtschaft“ zugeführten Mittel gegenüber 1940 ganz erheblich gesunken sind. 1943 waren es nur noch 31,1 Milliarden, 1944 sollen es auch nur 44,7 Milliarden Rubel sein, fast 13 Milliarden weniger als 1940.“ Der Londoner „Economist“ ist über diese Entwicklung beorgt. Diese Ziffern des Moskauer Finanzkommissars unterstützen keineswegs — so schreibt er — die Auffassung „von einem ununterbrochenen Wachstum des sowjetischen Kolosses“.

## Der Ahnherr

Roman von Else Wibel

Erinnerung kam. So war sie mit Christoph oft in den Frühling hineingeritten. Sie biß sich auf die Lippen... mit Christoph, der jetzt bei der fremden Frau war. Plötzlich gab sie dem Pferd die Sporen. Der Boden unter den Hufen wurde fester... es war unerträglich, dieses langsame Reiten zu Christoph.

„Morgen sind wir dort“, sagte der Dragoner Denzel plötzlich und lachte.

Agnese Tüngern schrak zusammen. Hatte er ihre Gedanken erraten? „Morgen“, sagte er noch einmal laut und fröhlich.

Ihre Zähne schlugen zusammen wie im Fieber.

Morg...!

Die letzte Nacht schliefen sie in einem verlassenen Schafstall. Es war beinahe derselbe wie jener, in dem er und die Madams mit dem todkranken Mann einmal genächtigt hatten auf dem Rückmarsch nach Polen. Der Herr hatte phantasiert. Er hatte geschrien und kommandiert. Die polnischen Madams waren um ihn gewesen, sie behandelten ihn wie eine Puppe, hatte der Dragoner Denzel gefunden.

Er selbst hatte sich nicht um den Herrn kümmern können. Er mußte aufpassen, daß die Kosaken, die auf dem ganzen Rückzug in einzelnen Schwärmen die fliehende Armee des Kaisers verfolgten, sie nicht überfielen.

Denzel, der wohl sah, daß die Frau in die letzten Nacht vor der Ankunft im Schloß,

## Der Fahrplan für die Invasion ist gründlich durcheinandergeraten

Kl. Stockholm, 11. Juli (LZ-Drahtbericht). „Die Lage in der Normandie ist augenblicklich nicht zufriedenstellend. Die Militärs machen keinen Versuch, dies zu verbergen“, berichtet der New Yorker Korrespondent von „Svenska Dagbladet“. Der schwedische Journalist zitiert eine Reihe von Pressestimmen, aus denen hervorgeht, wie unzufrieden man mit Eisenhower ist. Am kritischsten ist seiner Ansicht nach ein Aufsatz der „New York Times“, der den Finger schonungslos auf die Wunde legt und nachweist, wie sehr sich Eisenhower und Montgomery in ihren Invasionsplänen verrechnet haben.

Der Korrespondent ist nach längerem Aufenthalt in der Normandie nach London zurückgekehrt und kabelet von dort seinem Blatt schwere Anklagen gegen die nordamerikanischen Truppenführung. In seinem Bericht heißt es wörtlich: „Die nordamerikanische Offensive, die im westlichen Abschnitt der Invasions-Front vor acht Tagen begann, hat sich bisher mit einer niederschmetternden Langsamkeit entwickelt. Es gibt keinen Zweifel darüber, daß sich keine unserer Erwartungen, die nach der Landung so hoch gespannt waren,

verwirklicht hat. Die Hälfte der für den Krieg in Frankreich günstigen Sommer-Saison ist bereits vorüber. Unsere Zeitabläufe sind gründlich durcheinandergeraten.“

Er zählt mehrere Gründe für das Mißlingen der letzten nordamerikanischen Offensive auf. Den Hauptgrund erblickt er in dem außerordentlich harten und erbitterten deutschen Widerstand. Dazu kommen die Schwierigkeiten des Geländes und die Ungunst der Witterung. Ein nordamerikanischer Bomberverband konnte zwölf Tage lang nicht starten, weil das Wetter den Einsatz unmöglich machte. Schließlich dürfte aber auch nicht übersehen werden, daß ein großer Teil der amerikanischen Offiziere über keine Kampferfahrung verfügt. So komme es, daß die Amerikaner weder ihre zahlenmäßige noch ihre materielle Überlegenheit ausnützen können. Der Brückenkopf sei auch zu klein, so daß die Angreiferarmeen nicht über genügend Manövrierraum verfügten.

Eine Änderung der Kriegslage in der Normandie werde nur zu erreichen sein, wenn Eisenhower seine vorsichtige Taktik aufgibt. Ihm bleibt keine andere Wahl mehr. Er müsse jetzt alles an Panzern und Material in den

Kampf werfen, was er zur Verfügung habe. Wenn Eisenhower von Anfang an nicht Furcht vor großen Risiken gehabt hätte, dann hätten die Nordamerikaner wahrscheinlich größere Geländegewinne machen können. Eisenhower müsse von den Sowjets lernen, die nicht zögerten, alles brutal in den Kampf zu werfen. Der Militärkritiker der „New York Times“ schließt seine lange Philippika: „Die Zeit des vorsichtigen Lavierens ist vorbei und die Zeit des rücksichtslosen Wagens ist gekommen. Nur mit einer rücksichtslosen und aggressiven Taktik werden wir Erfolge erzielen.“

Hat er mit seiner Kritik recht, daß der geringfügige militärische Erfolg an der Invasions-Front auf das Zögern Eisenhowers und auf die Sparsamkeit, mit der er Menschen und Material einsetzt, zurückzuführen ist? Der Londoner Korrespondent des „Svenska Dagbladet“ schildert die normannische Front als eine Hölle, in der sich niemand mehr auskenne. Aus seinem Bericht geht keineswegs hervor, daß die amerikanischen Truppen von Eisenhower geschont würden. Er gibt den Inhalt von Gesprächen mit Soldaten wieder, die seit Beginn der Invasion täglich 18 Stunden lang im Kampf standen und kommt zu der Überzeugung, daß die Soldaten alles getan haben, was man von ihnen erwarten konnte. Wenn sie trotzdem nicht vorankommen, so liegt das an der geschickten deutschen Defensiv-Taktik.

Ein anderer Kronzeuge, der nordamerikanische Generalfeldzeugmeister Sayer zerstört mit einer von Reuter zitierten Erklärung die Legende, daß die Deutschen über schlechtere Waffen verfügen als die Amerikaner. Er erklärt: „Das von den Deutschen verwendete Material ist von sehr guter Qualität und wir haben bisher nicht das kleinste Anzeichen dafür, daß die Deutschen nicht genügend Metall besitzen, das für die Herstellung moderner Waffen benötigt wird. Direkte Wirkung der Luftbombardements auf die deutsche Waffenproduktion haben wir an der Front nicht feststellen können.“

### Terrorcharakter der Luftangriffe

Stockholm, 10. Juli. „Morgen Tidningen“ veröffentlicht einen Bericht des früheren Associated-Press-Vertreters in Vichy, Taylor, der auf Grund von Beobachtungen während seiner Internierung in Deutschland zu der Feststellung kommt, daß die anglo-amerikanischen Luftangriffe auf Deutschland nicht zur Vernichtung der deutschen Industrie und der deutschen Luftwaffe geführt hätten, wie man es sich auf anglo-amerikanischer Seite so gern vorgestellt habe. Man müsse feststellen, daß die Schäden durch Luftangriffe in der deutschen Industrie durchaus begrenzt seien. Wenn Taylor abschließend meint, „viele Angriffe der Anglo-Amerikaner auf die deutsche Produktion hätte nicht die Fabriken selbst zerstört, sondern die Bevölkerung habe ihr Heim verloren“, so unterstreicht er damit nur erneut den Terrorcharakter der anglo-amerikanischen Luftangriffe.

### Der Bruder Leon Degrelles ermordet

Brüssel, 10. Juli. Im Laufe des Sonntags verübten mehrere Terroristen ein Attentat gegen Eduard Degrelle, den Bruder von Leon Degrelle. Der Ermordete hatte sich nie irgendwie politisch betätigt.

### Der Tag in Kürze

Der finnische Wehrmachtbericht meldet u. a.: seit Beginn der feindlichen Großangriffe am 9. Juli verlor der Feind an den verschiedenen Frontabschnitten im Laufe eines Monats 803 Panzer und insgesamt über 900 Flugzeuge.

Der Militärschriftsteller Manuel Aznar spricht in einem Bericht in der Zeitung „Arriba“ mit großer Bewunderung von „dem heiligen Fanatismus, der die deutschen Soldaten und das deutsche Volk vom Osten bis Caen zu den höchsten Leistungen anspornt“.

Der größte Staudamm Schwedens, der Sudravadamm in Nordschweden, wurde am Freitag von Verkehrsminister Anderson eingeweiht.

Die in Neu-Delhi erscheinende Zeitung „Statesman“ fordert eine sofortige Vergrößerung der Getreideeinfuhr nach Indien, da um die Lebensmittellieferung des Landes größte Besorgnis herrsche.

Verlag und Druck: Litmannstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt GmbH. Verlagsleiter: Wilhelm Matzel (z. Z. Wehrmacht) u. V. Berold Bergmann. Hauptredakteur: Dr. Kurt Pfeiffer, Litmannstadt. Für Anzeigen gilt z. Z. Anzeigenpreisliste 3.

## Heftige Straßenkämpfe in den Vorstädten von Caen

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die große Abwehrschlacht im Raum von Caen griff im Laufe des gestrigen Tages auf die Stadt selbst über. Nach erbitterten Straßen- und Häuserkämpfen, in denen unsere Truppen dem Feind schwerste Verluste zufügten, drückte der Gegner unsere Linien auf den Südrand von Caen zurück. Bei Grainville scheiterten feindliche Panzerangriffe. In einer Einbruchsstelle beiderseits der Straße von Caumont—Caen sind die Kämpfe noch nicht abgeschlossen. Zwischen Airel und Saintny konnte der Feind nur geringen Geländegewinn erzielen. Südlich La Haye du Puits wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, westlich des Ortes feindliche Bereitstellungen durch zusammengefaßte Artilleriefeuer zerschlagen. Bei den Kämpfen der vergangenen Woche im Südwestteil der Halbinsel Cherbourg haben sich die Kampfgruppe der 77. Infanterie-Division unter Oberst d. R. Bacherer und die Kampfgruppe der 243. Infanterie-Division unter Oberst Klosterkemper besonders ausgezeichnet. Im französischen Raum wurden wiederum 239 Terroristen und Saboteure im Kampf niedergemacht. Vor der niederländischen und nordfranzösischen Küste versenkten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine in der Nacht zum 9. Juli zwei britische Schnellboote, beschädigten vier weitere schwer und erzielten zahlreiche Treffer auf mehreren anderen Booten. Ein eigenes Fahrzeug ging verloren. Im Golf von St. Malo zwangen Vorpostenboote feindliche Zerstörer zum Abdrehen und beschädigten einen von ihnen.

Das V 1-Vergeltungsfeuer auf London dauert mit nur geringen Unterbrechungen an.

In Italien zeichneten sich unsere an der westlichen Küstenstraße bei Volterra, Poggibonsi und an der Adriatischen Küste eingesetzten Truppen gestern erneut durch besondere Standhaftigkeit aus. Trotz Einsatzes überlegener Infanterie- und Panzerkräfte, die durch starke Artillerie und laufende Luftangriffe unterstützt wurden, gelang dem Feind

nirgends der erhoffte Durchbruch durch unsere Front. In einigen örtlichen Einbruchsstellen hielten die Kämpfe am gestrigen Abend noch an.

Im Osten ließen die Angriffe der Sowjets bei Kowel nach dem hervorragenden Abwehrerfolg unserer Truppen an Heftigkeit nach. Erneute Durchbruchversuche wurden zerschlagen. Westlich Baranowicz fingen unsere Divisionen die mit starken Infanterie- und Panzerkräften vordringenden Bolschewisten in erbitterten Kämpfen an der Szcara beiderseits Slonim auf. Die Verteidiger von Wilna behaupteten die Stadt gegen zahlreiche, von Panzern unterstützte Angriffe des Feindes und fügten ihm hohe blutige Verluste zu. Nordwestlich Wilna wurden die Sowjets im Gegenangriff zurückgeworfen. An der Straße Kauen—Dünaburg sind bei Otena heftige Kämpfe im Gange. Gegenangriffe unserer Truppen hatten Erfolg. Nordwestlich Polozk scheiterten die Durchbruchversuche mehrerer sowjetischer Schützen-Divisionen am zähen Widerstand unserer Truppen. Bei den schweren Abwehrkämpfen im Raum von Orscha hat sich Major Lamprecht, Kommandeur einer hamburgischen leichten Flakbatterie, durch beispielhafte Tapferkeit ausgezeichnet. Starke Schlachtfliegergeschwader griffen in rollenden Einsätzen in die Erdkämpfe ein, setzten zahlreiche sowjetische Panzer und Geschütze außer Gefecht und vernichteten mehrere hundert Fahrzeuge. In der Nacht führten Kampf- und Nachtschlachtflugzeuge wirksame Angriffe gegen den sowjetischen Nachschubverkehr. Besonders in den stark belegten Bahnhöfen Korosten, Olewsk und Rowno entstanden große Brände in Betriebsstofflagern und heftige Explosionen.

Ein nordamerikanischer Bomberverband warf gestern verstreut Bomben im Raum von Ploesti. Einzelne feindliche Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben im rheinisch-westfälischen Raum. Seestreitkräfte, Bordflak von Handelsschiffen und Marine-Flak-Artillerie schossen in der Zeit vom 1. bis 10. Juli 66 feindliche Flugzeuge ab.

Wir sind weit davon entfernt, das Ergebnis einer solchen Budgetkritik zu überschätzen. Dennoch berechtigt die negative Feststellung des „Economist“ über das Wachstum des „sowjetischen Kolosses“ uns unsererseits zu der Feststellung, daß auch Stalins Bäume nicht in den Himmel wachsen. Fast zwei Jahrzehnte lang sind die personellen und wirtschaftlichen Kräfte des Landes mit schrankenloser, rigoroser Totalität in den Dienst der weltrevolutionären Absichten des Bolschewismus gestellt worden, so daß eine entsprechende Abnutzung dieser Kräfte unvermeidlich erscheint, dazu traten in den drei Jahren des Ostkrieges nicht nur ungeheure Blutopfer und ein gewaltiger materieller Verschleiß auf den Schlachtfeldern, sondern auch eine Vernichtung der wirtschaftlichen Substanz in weiten Gebieten des Landes durch die Kriegshandlungen. Alles dieses kann nicht ohne Wirkung bleiben.

Sehr auffallend empfindet man es auch im Ausland, daß Moskau nur sehr bescheidene Mittel für den Wiederaufbau der wiederbesetzten Gebiete bereitstellen konnte. Es sind nur 7% der Gesamtausgabe. Die NZZ schreibt dazu: „Obwohl die Wiederherstellung der Industrie- und Bergwerksanlagen im Donezgebiet und die Inbetriebsetzung der ukrainischen Landwirtschaft sicherlich zu den vordringlichsten Erfordernissen der sowjetischen Volkswirtschaft gehören, übersteigt es doch offenbar die finanzielle Kapazität des Landes, vorläufig mehr als die notwendigsten Vorkehrungen für den Wiederaufbau zu treffen.“ Die Schweizer Zeitung zieht aus ihrer Budgetanalyse den Schluß: „Dieses vermittelt ein deutliches Bild davon, wie verarmt die Sowjetunion ist und wie sehr sie durch den Krieg gezwungen ist, die Substanz selbst seiner produktiven Kräfte anzugreifen.“

kein Auge zutun konnte, hat ihr von dem allen berichtet, um sie zu zerstreuen. Denn jetzt mußte er sie allein weiter gehen lassen. Jedermann im Schloß hätte ihn erkannt und damit wäre alles verraten worden, was die Frau zur Rettung des Herrn unternehmen wollte. Er wollte sich hier in dem alten Gemäuer einsteilen einrichten, so gut es ging. Ein Dorf lag in der Nähe, die Leute würden ihn schon nicht verhungern lassen. Täglich würde er versuchen, ungesehen in die Nähe des Schlosses zu gelangen, in kaum einer Stunde konnte man es zu Fuß erreichen. So war er der Frau Leutnant nah und immer zu ihrer Hilfe bereit. Sehen durfte ihn niemand. Sonst war alles vergeblich.

Die ganze Zeit über, während Denzel auf sie einprach, daß die Frau da, in die Decke gewickelt, die er ihr umgetan hatte und hat kein Wort erwidert auf alles, was er ihr sagte.

Aber der Ausdruck ihres Gesichts ist dabei so gewesen wie damals, als er ihr seinen ersten Bericht nach seiner Rückkehr abgeben mußte. Mit einem Male schien es aller Mut alle Hoffnung verlassen zu haben fand Denzel.

Aber er hat sich darin getäuscht. Denn Agnese Tüngern hat in diesen Stunden weder an Gefahren noch an unüberwindliche Hindernisse gedacht. Nicht einen Augenblick hat sie daran gezweifelt, daß es ihr gelingen werde Christoph herauszuholen und mit ihm und Denzel heimzureiten. Was sie jetzt ganz erfüllt hat, war der Gedanke an Christophs Nähe. Tage, Tage ist sie diesem Augenblick entgegen geritten. Jetzt war er da. Und alles ist

gewesen, als sei es ohne innere Vorbereitung geschehen.

Ihr Sinn war verwirrt und müde. Aber ihr Blut war nicht müde. Es rauschte. Christoph...! Als ob sie heimliche Hammerschläge höre, so war es. Ja, unterirdische Hämmer schlugen in diesen Stunden ihr Schicksal.

Der Morgen kam. Agnese Tüngern stand auf, reckte sich. Ein leidenschaftlicher Wille wuchs in ihr, mit ihm wuchs die Kraft, diesem Willen zu folgen. Flüchtig dachte sie an den Vater. Wenn er sie nicht, alle herrschenden Gesetze überlegen beiseite schiebend, dazu erzogen hätte, die Kraft dieses Willens immer wieder zu erproben, nie wäre sie bis hierher gekommen.

Sie machte sich sorgfältig, so gut es gehen wollte, zurecht. Denzel hatte ihr gesagt, von welcher Seite die Versprengten der großen Armee in den Schloßhof eingedrungen waren. Täglich kamen solche Nachzügler, aus den Lazaretten entlassen, von Gefangenentransporten geflohen, von mittelgleichen Landbewohnern vor den Köken versteckt, die sich einzeln oder in Trupps nun zur Heimat durchschlugen und im Schloß oder Verwaltungsgebäude um Rast baten. Es würde nicht auffallen, wenn heute ein junger Kornett angeritten kam, der die Uniform der Dragoner trug.

Agnese ging zu Denzel, der ihr Pferd von der einsamen Waldwiese holte, auf der es die spärlichen Grashügel gerupft hatte.

„Es ist nicht notwendig, daß Er zum Schloß hinüber kommt. Warte Er hier auf uns. Ich bringe den Herrn... Bald“...

Sie reckten sich die Hand. Ja, er würde hier warten.

Am Morgen war Irina Padereka mit einem seltsamen Gefühl von Traurigkeit erwacht. Christoph Tüngern... Irgend etwas war mit ihm.

Sie richtete sich auf. Durch die dünne Tapezierung, die zu dem achteckigen Kabinett führte in dem sein Feldbett stand, hörte sie seinen regelmäßigen Atem.

Sie schloß die Augen. Er sollte nicht diesen tiefen Schlaf der Genesung schlafen. Eines Tages würde er daraus erwachen und wissen, daß er gesund war. Und sich damit vielleicht auch an alles andere erinnern.

Was war dieses andere? Sie wußte so wenig davon, wie er selbst zu wissen schien. Aber eines Tages... Es war wie eine immer drohende Gefahr um sie...

Die Nichte kam herein, ohne anzuklopfen. Sie hatte in letzter Zeit diese merkwürdig rücksichtslosen Manieren Irina gegenüber angenommen.

Sie murmelte ein kurzes „bonjour, ma chere tante“, es klang kalt und hatte einen fatalen Unterton. Sie stellte eine Schale voll lauwarmer Beiselmilch vor Irina Padereka, in der sie ihre Hände zu baden pflegte. Die Milch war parfümiert, ein fremdartiger Duft breitete sich im Zimmer aus.

Die Nichte ging mit lauten, rücksichtslosen Schritten zum Fenster und zog die schweren Vorhänge zurück. Sie wußte genau, daß Irina das grelle Licht mied. Heute aber lag ihr daran, ihr Gesicht im vollen Tageslicht zu sehen.

(Fortsetzung folgt)



**Die junge Front. Gedichte junger Soldaten**  
Herausgegeben von Georg von der Vring. 100 S. 2,50 RM  
R. Piper & Co., München. Die Frontenbuden Dichter Vring  
selbst einer aus der Frontgeneration des Ersten Welt-  
krieges, verfasste des Krieges Gedichte „Der Soldat Süß-  
knecht“ und „Der Soldat Süßknecht“, die er als  
„Gedichte des Soldaten“, mit aus tiefem Mitleid für  
die Soldaten der heutigen Fronten, die das Beste zu-  
sammengestellt, was heute Dichtersoldaten an Führenden  
geschaffen haben. Diese Zeilen, die Kampfpapier  
geworfen oder im Angesicht des Todes in einem  
Krieg oder einer verfallenen Scheune, gestaltet, haben  
weilen den Charakter des Volkslieds, so innig schwingt  
ihnen die deutsche Seele mit, die jeder deutsche Soldat in  
Tornister trägt. Was diese jungen Dichter künden und was  
für einzelne von ihnen den Heldentod starben, ist das  
des ewigen Deutschlands. Ihre Gedichte sind Dokumente  
des Großdeutschen Freiheitskampfes und Zeugnisse dafür,  
daß die deutsche Soldat auch zwischen den Schlachten noch  
den Tönen der Natur zu lauschen vermag. Dem Band  
biographische Notizen beigefügt. Dr. Kurt Pfeiffer



